

6 Jeder Mensch ist Teil der Natur. Er kann seine Gattung nur erhalten und entfalten, wenn er mit der Natur in Einklang lebt und sich nicht über sie stellt. Dafür übernimmt jeder einzelne Mensch Verantwortung und trägt dazu bei, allen Lebewesen, Raum zur artgerechten Entfaltung zu ermöglichen.

Es ist das große Verdienst des deutschen Forschungsreisenden und Universalgelehrten Alexander von Humboldt, nachgewiesen zu haben, dass sich die Natur in einem fortlaufenden, dynamischen Wandel befindet. Wie er im ersten Band seines Hauptwerks *Kosmos* aus dem Jahr 1845 darlegt, strebe die Natur nicht nach einer stabilen Ordnung oder einem Gleichgewicht, sondern sei ein unabgeschlossener Prozess, der durch permanente Erneuerung gekennzeichnet sei. In gewisser Weise hat Humboldt damit bereits die wesentlichen Erkenntnisse von Charles Darwins Evolutionstheorie vorweggenommen. Im zweiten Band des *Kosmos*, der die Menschheitsgeschichte aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive beschreibt, befasst sich Humboldt mit der Poesie und der Malerei antiker Kulturen bis hin zur Neuzeit. Er schreibt, für wissenschaftliche Veröffentlichungen vollkommen neu, über Entdeckungen und Forschungsreisen, über Gartenarchitektur und Landwirtschaft, vor allem aber über Empfindungen und Gefühle. Es geht ihm dabei um die Frage, in welcher Weise sich die Sinneseindrücke der Außenwelt „auf das Gefühl“¹ übertragen. Für Humboldt stellen sich, ganz im Sinne seines Freundes und Mentors Johann Wolfgang von Goethe, Innen- und Außenwelt als eine Einheit dar. Das erlaubt ihm,

¹ Alexander von Humboldt: *Kosmos*, 1845 - 1850, Bd. 2, S. 3.

Dichtung und Naturwissenschaften miteinander zu verbinden und damit die unverbrüchliche, sinnliche Einheit von Mensch und Natur zu unterstreichen.²

In verschiedensten Regionen der Welt sind es vor allem die sogenannten indigenen Völker, die sich intensiv mit der Verantwortung des Menschen für die Natur befasst haben. Das *Ayni* der Andenvölker, das auf die Kultur der Inkas zurückgeht, beruht auf dem Gedanken des gegenseitigen Gebens und Nehmens. Das Konzept der *Siebten Generation* der nordamerikanischen Irokesen besagt, dass der Mensch bei jeder Handlung bedenken solle, wie sich sein Handeln auf die siebte Generation in der Zukunft auswirke. Die Idee des *Ubuntu* bei den Völkern der Subsahara betont die Bedeutung der Gemeinschaft für das Individuum. Das Prinzip des *Tabu* in polynesischen Kulturen erklärt bestimmte Fanggebiete im Pazifik zu einem Heiligtum und stellt sie damit unter Schutz. Das Konzept der *Kaitiakitanga* der in Neuseeland lebenden Maori beruht auf einer spirituellen Tradition, die sich für den Schutz der natürlichen Ressourcen und einen nachhaltigen, schonenden Umgang mit allen Lebewesen einsetzt. Diese Denktraditionen vereint der Gedanke, dass das menschliche Individuum nicht alleine auf dieser Welt agiert, sondern in einem Beziehungsgeflecht mit der Natur eingebunden ist. Keine dieser Kulturen geht davon aus, dass die materielle Welt tot sei und der Mensch als die einzige höhere Lebensform auf der Welt existiere.³ Auch für Alexander von Humboldt, der über die Weltbilder indigener Völker geforscht hat, war es ein wichtiges Anliegen, für den Schutz ihrer Lebensgrundlagen und Lebensformen einzutreten.

² vergl. Andrea Wulf: Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur, München 2016, S.296ff.

³ vergl. Philipp Blom: Die Unterwerfung. Anfang und Ende der menschlichen Herrschaft über die Natur, München 2022, S. 85ff.

Es dürfte ihm gefallen haben, dass die neuseeländische Regierung 2017 als erstes Land der Welt einem Fluss, dem Wanganui River, den Status einer Rechtsperson verliehen hat. Grundlage hierfür war das Konzept *Te Oranga o te Taiao* der Maori, das die Gesundheit der natürlichen Umgebung als Voraussetzung für das aktuelle und zukünftige Wohlbefinden der Menschheit ansieht.

Das christlich geprägte Europa folgte stattdessen über viele Jahrhunderte dem biblischen Gebot, sich die Erde Untertan zu machen. Dieser Gedanke der Naturbeherrschung war, wie der deutsche Historiker Philipp Blom herausgearbeitet hat, eine „mythologische Atombombe. Anstatt die natürliche Welt als beseelt und voller Akteure darzustellen, mit denen es sich zu arrangieren galt, kannte die Bibel des einzigen Gottes nur eine tote Erde, eine Welt aus Staub, die unbesiegt, ohne eigenen Willen und ohne Macht nur darauf wartet, unterworfen, gepflügt, besessen, penetriert und befruchtet, gekauft und verkauft zu werden“.⁴ Insbesondere Augustinus, einer der bedeutendsten Theologen der Antike, hat die Bibel so ausgelegt, dass der Mensch „durch seine Allmacht die ganze Schöpfung beherrscht“.⁵ Auch Descartes war der Auffassung, dass der Mensch gegenüber allen anderen Lebewesen eine außergewöhnliche Stellung einnehme. Kaum ein Philosoph hat sich abschätziger gegenüber Tieren geäußert als er. Tiere seien „nicht nur dumm, sie haben keinen Geist, keine Seele, nichts, was als fühlendes Selbst angesehen werden kann“.⁶ Ganz im Gegensatz zu Descartes ist Montaigne ein feinfühligere Beobachter der Tierwelt. Von ihm stammt die berühmte Frage:

⁴ a.a.O. S. 86.

⁵ Augustinus, zit. nach Blom, a.a.O. S. 94.

⁶ a.a.O. S. 159.

„Wer weiß, wenn ich mit meiner Katze spiele, ob sie sich die Zeit nicht mehr mit mir vertreibt, als ich mir dieselbe mit ihr vertreibe?“⁷ Die spielerische Neugierde, die sein Denken auszeichnet, lässt ihm Raum für scharfsinnige Schlussfolgerungen. Und so ist es nur konsequent, dass Montaigne in seinen Essays die Selbstüberhöhung des Menschen verurteilt und zu dem Ergebnis kommt, dass die Menschen weder höher noch niedriger gestellt seien als jedes andere Lebewesen.⁸

In seiner Schrift *Das Tier, das ich also bin* aus dem Jahr 2010 stellt der französische Philosoph Jacques Derrida fest, dass die bisherige Philosophie Tieren lediglich mit einer „interessierten Ignoranz“⁹ begegnet sei. Das habe dazu geführt, dass sie sich nicht wirklich mit der Lebensrealität von Tieren auseinandergesetzt habe. Dass Tiere durchaus über eine breite Palette sozialer und kognitiver Fähigkeiten verfügen, als gemeinhin angenommen werde, hat die belgische Psychologin und Philosophin Vinciane Despret erforscht: „Ich hatte die Gelegenheit, den Arabischen Tölpel (*Argya squamiceps*) zu beobachten, einen Vogel, der in der Wüste lebt. Wenn einer von ihnen - ob Männchen oder Weibchen - beschließt, sich mit einem anderen zu paaren, darf die Gruppe nichts davon erfahren, denn in der Regel pflanzen sich nur das Alphamännchen und das Weibchen fort. Um dies zu erreichen, muss der Babbler eine sehr ausgeklügelte Strategie anwenden, die darin besteht, ein kleines Stück Stroh zu nehmen und es ganz leicht in die Richtung des potenziellen Partners zu halten, damit ein Dialog zwischen den beiden stattfinden kann.“¹⁰ Despret fügt

⁷ a.a.O. S.164.

⁸ vergl. a.a.O. S.165.

⁹ zit. nach Vinciane Despret im Gespräch mit Agnès Bardou, in: The UNESCO Courier, 6. Januar 2023.

¹⁰ ebenda.

hinzu, dass solche Beobachtungen vermutlich nicht möglich gewesen wären, wenn man diese Form der Kommunikation bei Vögeln für ausgeschlossen gehalten hätte. Die niederländische Biologin Leen Gorissen spricht von „natürlicher Intelligenz“¹¹ bei Pflanzen und Tieren und verweist auf Forschungen, die nachweisen, dass sie einen wesentlichen Beitrag zur Herstellung ökologischer Gleichgewichte und zur Regeneration von Lebensräumen leisten. Wie das geschieht, erläutert sie am Beispiel der Wale. Wale scheiden mit ihrem Kot wichtige Nährstoffe wie Eisen und Stickstoff aus, von denen sich insbesondere Kleinstlebewesen wie das Phytoplankton ernähren, die große Mengen klimaschädliches CO₂ aus der Atmosphäre filtern und am Meeresboden binden. Zusätzlich trägt das Phytoplankton durch Photosynthese zur Produktion von etwa 50% des Sauerstoffs auf der Erde bei. Neuen Erkenntnissen zufolge könnten Wale im Ozean sogar eine vergleichbare Bedeutung für den Klimaschutz haben wie Bäume an Land, vorausgesetzt man würde die vom Aussterben bedrohte Population der Großwale wieder auf den Stand bringen, den sie vor dem extensiven Walfang hatte. Um das zu erreichen, ist der Beschluss der UN-Konferenz zur Biodiversität in Montreal im Februar 2023 wegweisend. Demnach sollen 30% der Land- und Meeresfläche unter Schutz gestellt werden. Während bislang der Artenschutz für Wale oder Eisbären primär aus moralischen Gründen Aufmerksamkeit erlangte, wird zunehmend deutlich, dass bestimmte Lebewesen wesentlich zur Erhaltung des physikalischen, geologischen und biologischen Systems Erde und damit zu unserem Überleben beitragen. Wölfe befördern die Regeneration von vernachlässigten Ökosystemen. Termiten spielen eine wichtige Rolle bei der Begrünung von Wüsten. Pilze sind ein wichtiger Katalysator für

¹¹ Leen Gorissen, TEDx talk, 29. Juli 2022.

Regen. Für Gorissen folgt daraus: „Wir leben nicht auf der Erde. Wir sind die Erde. Deshalb haben wir eine Verantwortung dafür, die Lebendigkeit und Vitalität unserer Heimat zu unterstützen und zu fördern.“¹²

Der Grundgedanke menschlicher Dominanz gegenüber der Natur prägte ab dem 17. Jahrhundert auch die Ökonomie und führte zur rücksichtslosen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Die Natur war lediglich ein Produktionsfaktor, „eine äußerliche, unseren Handlungen gegenüber indifferente Ressource“¹³, wie der französische Soziologe und Philosoph Bruno Latour feststellt. Auch wenn der deutsche politische Ökonom Karl Marx kein ökologischer Vordenker war, hat er erkannt, dass die Ressourcen der Natur endlich sind und wir dafür Verantwortung tragen, die Erde besser zu hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben. So formuliert er im 3. Band seines Hauptwerks *Das Kapital* seinen kategorischen Imperativ: „Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als *boni patres familias* den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.“¹⁴ Auch der deutsche Philosoph und Historiker Friedrich Engels vollzieht in seinem Spätwerk die „ökologische Wende“¹⁵ seines Freundes Karl Marx mit und betont, dass der Mensch der Natur nicht äußerlich gegenüberstehe, sondern „mit Fleisch und Blut und Hirn ihr

¹² Leen Gorissen, Building the Future of Innovation on millions of years of Natural Intelligence, www.naturalintelligence.info.

¹³ Bruno Latour: Das terrestrische Manifest, Berlin 2019, S. 88.

¹⁴ Karl Marx: Das Kapital. Band 3, In: Marx-Engels Werke (MEW), Bd. 25, S. 748.

¹⁵ Bruno Kern: War Marx ein Öko? In: Karl Marx und der Kapitalismus, herausgegeben von Ralph Gross, Jürgen Herres und Sabine Ritter, Darmstadt 2022, S. 154.

ihr angehöre.“¹⁶

In seinem *Terrestrischen Manifest*¹⁷ von 2017 plädiert Bruno Latour für eine Überwindung der Dichotomie von Mensch und Natur und orientiert darauf, dass alle erdverbundenen Akteure lernen müssten, ihre gegenseitigen Abhängigkeiten zu erkennen, um daraus Konsequenzen für das politische Handeln abzuleiten. Er betont bewusst, dass dies eine Art Forschungsreise mit offenem Ausgang sei und stellt die Frage *Wo werden wir landen?* - wie der französische Titel seines Buches heißt. Das kann keiner heute so genau wissen, aber wie Alexander von Humboldt setzt auch Latour auf das Gefühl und die Leidenschaft für die Lebewesen dieser einen Welt, die wir uns alle teilen.

¹⁶ Friedrich Engels: Dialektik der Natur. In: MEW, Bd. 20, S. 453.

¹⁷ Bruno Latour: Das terrestrische Manifest, Berlin 2019.